

sie immer einige Wochen bei ihrer Tochter. Obwohl wir Kinder während dieser Zeit ihr Stübchen ganz zum Spielen zur Verfügung hatten, so freuten wir uns doch herzlich, wenn sie wieder heim war.

Schmerzlich in der Erinnerung ist mir der Tag, als der Weltkrieg entbrannte und ihr Schwiegersehn freiwillig fürs Vaterland ins Feld zog. Damals mußten wir Abschied nehmen voneinander, da sie zu ihrer Tochter zog, um sie zu unterstützen. Noch weiß ich, und es füllt meine Augen immer wieder von neuem mit Tränen, wie schwer mir der Abschied wurde. Auch meine Eltern führte der Krieg an einen anderen Ort, und nur im Jahre höchstens einmal konnte ich meine gute Urabne sehen. Gewöhnlich war es um Weihnachten, da meine Eltern und ich uns aufmachten, sie zu besuchen. Die Freude des Wiedersehens war stets groß und ohne ein paar Mark in die Sparbüchse und einigen Eiern und Äpfeln ging's niemals heim.

Ihr Schwiegersehn war gleich in den ersten Wochen des Krieges auf dem Felde der Ehre gefallen, und so blieb sie bis an ihr Ende bei ihrer Tochter. Einmal, ich war wohl ein Jahr aus der Schule, kam ich unverhofft allein zu ihr. Ich mußte mich wohl ein wenig verändert haben; denn anfangs erkannte

sie mich nicht gleich, als ich so plötzlich vor ihr stand. Doch lange dauerte es nicht, da ging über ihr Gesicht ein Leuchten, und ein ums andere Mal gab sie ihrer Freude mit den Worten Ausdruck: „Nee oach meines, nee oach meines!“ Von mir stürmisch umarmt und gedrückt, strahlten die kleinen Augen immer mehr, und des Fragens nach Vater und Mutter war kein Ende. Nach Stunden gemütlichen Beisammenseins mußte ich wieder fort. Jedesmal ging ich von ihr mit dem Gedanken: werde ich sie wiedersehen? — Und schmerzlich war der Tag, als ich das Haus im Grunde wieder einmal betrat und ich schon wußte, daß sie mich nicht mehr mit ihrem gütigen Lächeln empfangen würde. Ich sehe mich noch heute in der Hausflur stehen mit dem Gefühl, daß sie mir entgegenkommen müsse, aber sie kam nicht. Statt ihrer begegnete mir ein nasses Augenpaar, das mehr sagte, als viele Worte.

Eine stille, schlichte, deutsche Frau, Mutter, Groß- und Urgroßmutter, war nicht mehr, aber eine schöne, große Erinnerung hat sie mir zurückgelassen für's ganze Leben und die Worte:

„Wer Liebe gab im Leben, der stirbt uns nie“

passen wohl auf sie am besten.

Der zweite Sächsische Schulgeographentag in Bautzen

Vom 28.—30. Mai d. J. versammelten sich die sächsischen Schulgeographen in den Räumen der „Sozietät“ zu Bautzen. Der Zweck ihrer Tagungen ist vor allem die Ausrichtung des erdkundlichen Unterrichts im nationalsozialistischen Sinn und die Pflege der Kameradschaft innerhalb der geeinten Lehrerschaft. Der erste Schulgeographentag fand 1935 zur gleichen Jahreszeit in dem osterzgebirgischen Dörfchen Dönschten statt. Er stand unter dem Leitgedanken „Sachsen als Grenzland“. Auf der Grundlage, die er geschaffen hatte, sollte nun weitergebaut werden: mit dem Grenzlandbewußtsein sollte sich die Heimatliebe verknüpfen. Demgemäß stand die Bautzener Tagung unter dem Leitwort „Erzieher im Dienst an der Heimat“. Aus der Sachlage ergibt sich, daß ein Bericht über diese Veranstaltung gerade für den Leserkreis der vorliegenden Zeitschrift erwünscht sein dürfte.

Nach drei Richtungen war die Tagungsfolge gestaltet worden:

1. Eine innerlich zusammenhängende Reihe von Vorträgen bildete das Rückgrat. Die Rednerliste umspannte alle Gruppen der Lehrerschaft: den Hochschulprofessor, den Studientrat, den Volksschullehrer.
2. An allen 3 Nachmittagen fand eine Studienfahrt im Autobus statt. Sie unterbaute durch eigenes Kennenlernen von Land und Volk die Vorträge. Für ihre Durchführung wurde der beste Kenner der Heimat, Dr. W. Frenzel, gewonnen. Außerdem wurden die Tagungsbesucher durch Kurzführungen mit der Stadt, ihrem Museum usw. bekannt gemacht.
3. Eine reichhaltige Ausstellung, die von Friedrich Lehmann (Lehrer in Bautzen) in den Tagungsräumen aufgebaut worden war, ergänzte das Lernen und Schauen durch das Studium von Büchern, Karten, Bildern u. dgl.

Alles zusammen ergab eine harmonische, eindrucksvolle Gesamtschau unseres reichen, vielgestaltigen Heimatlandes. Ein erschöpfender Bericht über die Tagung scheidet an der Reichhaltigkeit des Gebotenen. Wer ihn wünscht, sei auf das um Weihnachten erscheinende Tagungsbuch hingewiesen; in ihm werden sämtliche Vorträge abgedruckt. Wir begnügen uns hier, vor allem die Beziehungen zur Oberlausitz hervorzuheben.

Am 27. Mai vereinigte ein Begrüßungsabend alle Berufskameraden, die schon eingetroffen waren, in den Räumen der „Sozietät“. Er war dem Leitgedanken „Lausitzer Land und

Volk“ unterstellt. Hier kam vor allem die schollengebundene Dichtung der Lausitz zum Wort. Acht Lausitzer Lehrerdichter trugen das Beste von dem vor, was ihnen aus dem Heimatboden entsprossen war. Das Lausitzer Lied trat hinzu und half unsere Heimat den Gästen nahebringen.

Am 28. Mai begann nach der Begrüßung durch die Behörden und Parteidiensstellen die Arbeit. Als Landesleiter des „Bundes deutscher Osten“ schlug Kreisleiter Reiter-Löb an die Brücke von der Dönschtener zur Bautzener Tagung. In aufreißenden Worten schilderte er die gefährdete Lage des östlichen Grenzdeutschlands im allgemeinen, der Lausitz im besonderen. Wir müssen scharf unterscheiden zwischen dem militärischen Kampf, dessen Träger der Staat ist, und dem Volkstumskampf, in dem jeder von uns Soldat sein muß. Der Kampf mit den Waffen wird fälschlich als der wichtigere angesehen. Er kann nur in der kurzen Spanne des Krieges wirken. Entscheidend ist vielmehr der stille, meist unbeachtete Volkstumskampf in den langen Friedensjahren. Seine vornehmsten Träger sind die deutschbewußte Mutter und der sich für sein Volk verantwortlich fühlende Lehrer. Leider sind wir Deutschen im Volkstumskampf bisher unterlegen gewesen. Hier muß ein Umschwung kommen, andernfalls unterspült die slawische Welle von unserer Stellung einen Abschnitt nach dem andern.

Der nächste Redner gab den wissenschaftlichen Rahmen der Tagung. Professor Dr. Grenzburg (Technische Hochschule in Dresden) sprach über „Erdkunde und Heimat“. Vom heimischen Boden gelöst, schaute die erdkundliche Wissenschaft früher allzusehr in die Ferne. Heute will auch sie dem deutschen Volk dienen. Sie denkt zuerst an unser Volk, an unser Land. Deutsche Landeskunde ist ihr Inhalt. Sie führt den Deutschen von der engeren Heimat, mit der er gefühlsmäßig verknüpft ist, zur großen Heimat Deutschland. Mag die Natur die einzelnen deutschen Landschaften noch so verschieden ausgestattet haben: Die jahrhundert- und jahrtausendlange Arbeit der deutschen Bewohner prägte ihnen einen einheitlichen Kulturcharakter auf. Ein deutsches Dorf wird man so gleich als solches erkennen, ob es nun in Siebenbürgen oder im deutschen Mutterland steht. Am klarsten entwickelt sich dieses Bewußtsein an den Grenzen des deutschen Lebensraumes. Im Binnenland muß der erdkundliche Unterricht nachhelfen. Wenn durch ihn der Schüler die Landschaft als das Spiegelbild deutschen Wesens erfährt, wenn daraus die Liebe für deutsches Land und Volk entspringt, dann hat die Erdkunde ihr höchstes Ziel erreicht: Der junge Mensch